

Kirchengeschichte – Christliche Soziallehre

Dvornik, Franz, *Byzanz und der Römische Primat*. Stuttgart, Schwabenverlag, 1966. Kl.-8°, 213 S. – Ln. DM 16,80.

Die französische Originalausgabe des vorliegenden Werkes wurde bereits in dieser Zeitschrift besprochen. Nunmehr legt der Schwabenverlag in seiner wegen ihrer ökumenischen Zweckbestimmung bekannten Peter und Paul-Bücherei auch die deutsche Übersetzung vor. Die Übertragung besorgte Karlhermann Bergner. Sie ist korrekt, genau und liest sich ohne die bei Übersetzungen oftmals zu findenden Unklarheiten und Schwerfälligkeiten.

Worauf beruht in den Augen der byzantinischen Kirche der bis ins 11. Jahrhundert anerkannte Primat des Bischofs von Rom? Dvornik, der weltbekannte Fachmann für byzantinische Kirchengeschichte, geht nicht von den Deutungen späterer polemischer Schriften von Ost und West aus, sondern prüft anhand der erhaltenen Dokumente in streng historischer Methode die byzantinische Stellung zum römischen Primat. Das wichtigste Ergebnis der Untersuchung ist die Erkenntnis, daß für den Osten der Primat von Rom nicht auf göttlichem, sondern auf kanonischem Recht gegründet schien. Nie zweifelte man an der Anwesenheit und dem Tode des Petrus in Rom; aber wichtiger war der von den Päpsten zuerst ebenfalls vertretene Rechtstitel, daß Rom die Residenz des Kaisers und die Hauptstadt des römischen Reiches war.

Durch die Verlegung der Reichshauptstadt nach Byzanz wurde dieser Rechtstitel von Rom aus gesehen in Frage gestellt. Der seit der apostolischen Zeit geltende Grundsatz der Angleichung der kirchlichen Organisation an die politische Gliederung des Reiches führte notwendig zur Rangerhöhung der Kirche von Byzanz, zunächst ohne jeden Widerspruch vonseiten Roms. In Chalcedon schien der petrinische und apostolische Charakter des römischen Stuhles übersehen. Deshalb stellte Leo d. Gr. dem Grundsatz der Anpassung nunmehr entschieden das Prinzip des petrinischen Ursprungs entgegen. Obwohl man in Byzanz aufgrund der ideologischen Gleichsetzung des Ostreiches mit dem Römischen Reich den Vorrang der Kirche der alten

Kaiserstadt nicht leugnete, baute nun Rom die Berufung auf die Apostolizität aus. Diese Gedanken machten Eindruck in Byzanz und führten wohl um 700 zur Schaffung der Legende der Gründung der Kirche von Konstantinopel durch den Apostel Andreas – erst im 10. Jahrhundert wurde diese Legende auch als Argument gegen den Primat benützt. Bis dorthin wurde Rom selbst von Photius als Berufungsinstanz anerkannt. Inzwischen waren bereits die politischen Umstände eingetreten, die die Brücken zwischen Ost und West langsam zerstörten: die slawische Völkerwanderung im illyrischen Raum, die Eroberung des einst byzantinischen Siziliens durch die Normannen und die Germanisierung der westlichen Kirche überhaupt. So konnte der Osten die ihm völlig fremde Reformbewegung aus Lothringen und Burgund nicht mehr verstehen. Die Entwicklung ging auseinander. Die Sondergebräuche wurden hochgespielt. Liturgische Änderungen wie die Einfügung des Filioque in das Credo hätten wohl nicht ohne Rücksprache mit den andern Kirchen erfolgen sollen. Das Problem der Kollegialität, das sich damals in der Form der Pentarchie stellte, wurde mindestens im 11. Jahrhundert von Rom völlig mißachtet. Die Banung der Kirchenführer 1054 war eine Episode im gegenseitigen Auseinanderleben. Die Ansprüche der Päpste gegenüber den weltlichen Herrschern zerstörten den »christlichen Hellenismus«. Der 4. Kreuzzug brachte das Ende jeglicher Gemeinschaft. Das Schisma war perfekt.

Es ist das Anliegen des Verfassers, daß ein neues gutes Einvernehmen zwischen Ost und West nicht an die Zeit der völligen Entfremdung anknüpft, sondern in der Epoche vom 4.–11. Jahrhundert seine Basis sucht, als der Osten die Idee des Primates von Rom unter Wahrung der Autonomie der eigenen Kirche in Sprache, Liturgie und Kirchengebräuche sozusagen selbstverständlich anerkannte. Man wird die in dem Buch gesammelten und behutsam ausgebreiteten Zeugnisse mit großem Nutzen überdenken.

München

Hermann Tüchle